

Thesenpapier Prof. Dr. Regina Münderlein

Sektion 7: Emotionen in politischen Bildungsprozessen: Welchen Einfluss haben sie?

Politische Bildung – innerschulisch, außerschulisch, mit Kindern, Jugendlichen oder Erwachsenen - kann und muss vom Gegenstand des Tuns her immer den ganzen Menschen erfassen und berühren. Denn jeder Mensch findet sich immer in einer gesellschaftlich-politischen Bedingtheit vor, die sein Leben weit mehr bestimmt, als das Alltagsverständnis es aufnehmen kann.

Insofern lässt sich im Bereich der politischen Bildung das sogenannte cartesianische Menschenbild, welches die und häufig „natürliche“ Trennung zwischen Kognition und Emotion als grundsätzliche Gegensätzlichkeit darstellt, hier nicht aufrechterhalten.

Täte man dies, hätte dies insbesondere unter dem Eindruck der heutigen irrational und demagogisch agierenden rechtsorientierten politischen Gruppen fatale Wirkungen.

Denn die kognitionsorientierte Argumentation, Emotionen (als der individuelle Ausdruck) und Gefühle (als der subjektive innere Eindruck) seien als „irrationaler“ Aspekt nicht in die Vermittlung von zu lernenden Inhalten einzubeziehen, schließt damit den das Lernen begleitenden Einfluss der Emotionen aus ihrem Blickwinkel aus. Unter dieser Prämisse würden die Lernenden im und aus dem Lernprozess alleine gelassen. Ein Bezug zur eigenen Lebenswelt und der eigenen Biografie wäre damit verschlossen. (Vgl. Gieseke 2007)

Ebenso können Emotionen den Lernprozess – auch in der politischen Bildung – stark beeinträchtigen, sodass der Lernende gar nicht inhaltlich in diese Auseinandersetzung mit der eigenen gesellschaftlich-politischen Selbstpositionierung einzutreten vermag. (Vgl. BMFSFJ 2017)

Emotionen spielen im Lernprozess generell und insbesondere in der Vermittlung von politischen Inhalten und Fähigkeiten folglich eine große Rolle, die sowohl Vermittelnden als auch Lernenden hohe Reflexivität und emotionale Kompetenz abverlangt.

Denn Emotionen haben nach heutigem Stand des Wissens eine vielschichtige Wirkung im und auf dem Menschen, die von psychischen über motorische zu kognitiven Prozessen reicht und damit in einer sensiblen, wertorientierten und themengebundenen Weise einen dem Gegenstand und der Reichweite der politischen Themenbereiche entsprechenden Tiefe und Nachhaltigkeit des Verständnisses und Lernens unterstützen können. (Vgl. Huber 2017, Roth 2015)

Dabei ist die Frage nach „guten“ (angenehmen) und „schlechten“ (belastenden) Emotionen eher eine Frage nach Wirkungen, die mit einem reflektierten und verantwortungsvollem Umgang mit diesen im politischen Lernprozess verbunden sind und nicht per se als lernhemmende Empfindungen abzulehnen. (Vgl. Huber 2017).

Gerade mit dieser Herausforderung lassen sich kritisch-emanzipatorische Lernprozesse, wie sie insbesondere die außerschulische politische Bildung anstrebt, gestalten.

Literatur:

BMFSFJ (2017): Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. 15. Kinder- und Jugendbericht.  
<https://www.bmfsfj.de/blob/113816/c4494dee85b47af8049fd5dc68122ece/15--kinder-und-jugendbericht-data.pdf>, S. 75–86/(Zugriff am: 07.02.2018)

Huber, Matthias (2017): Lernen und Emotionen. In: Jugendhilfe 55 (5), S. 450-457.

Gieseke, Wiltrud (2007): Lebenslanges Lernen und Emotion. Wirkungen von Emotionen auf Bildungsprozesse aus beziehungstheoretischer Perspektive. Bielefeld: W. Bertelsmann.

Roth, Gerhard (2015): Bildung braucht Persönlichkeit. Wie das Lernen gelingen kann. Überarbeitete und erweiterte Auflage. Klett-Coda: Stuttgart.